

Rezension: Nicole Weisheit-Zenz: Öffentliche Meinung im Dienste des Regimes? Soziale Kontrolle und 'Opposition' in der DDR in den letzten Jahren ihres Bestehens

Weil, Francesca

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weil, F. (2011). Rezension: Nicole Weisheit-Zenz: Öffentliche Meinung im Dienste des Regimes? Soziale Kontrolle und 'Opposition' in der DDR in den letzten Jahren ihres Bestehens. [Rezension des Buches *Öffentliche Meinung im Dienste des Regimes? Soziale Kontrolle und 'Opposition' in der DDR in den letzten Jahren ihres Bestehens*, von N. Weisheit-Zenz]. *Totalitarismus und Demokratie*, 8(1), 160-164. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-340063>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Nicole Weisheit-Zenz, *Öffentliche Meinung im Dienste des Regimes? Soziale Kontrolle und ‚Opposition‘ in der DDR in den letzten Jahren ihres Bestehens*, Berlin 2010 (LIT Verlag), 530 S.

Mit ihrer Studie „Öffentliche Meinung im Dienste des Regimes?“ verbindet Nicole Weisheit-Zenz die Absicht, an Forschungen zur Alltagsgeschichte der DDR anzuknüpfen, die zeigen, wodurch das SED-Regime auf die Menschen Einfluss nahm und wie die Bürger ihrerseits den Machhabern Grenzen setzten (S. 37). Vor dem Hintergrund ihrer zentralen Fragestellung, die sich bereits im

Titel abbildet, untersucht sie, wie das DDR-Regime in den letzten fünf Jahren seines Bestehens Mechanismen sozialer Kontrolle ausnutzte. Im Mittelpunkt der Studie stehen deshalb „die vielfältigen Facetten des gesellschaftlichen Konformitätsdruckes auf der Mikroebene der alltäglichen Interaktion“, wobei insbesondere geklärt wird, „wie der Druck der öffentlichen Meinung von der Staatsführung als Herrschaftsinstrument genutzt wurde – und wie sich diese Kraft umgekehrt gegenüber den Machhabern entwickelte“ (S. 16).

Einem kurzen Abriss der Geschichte der DDR von 1985 bis 1990 folgen im ersten Kapitel die notwendigen Erläuterungen zum Verständnis der Autorin von öffentlicher Meinung und sozialer Kontrolle. Im zweiten, dem interessantesten Kapitel, geht es um „öffentliche Meinung als Stütze des Regimes“ in Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, in denen es gelingen konnte, die soziale Kontrolle der Menschen untereinander in den Dienst der Machthaber zu stellen (S. 33). Durch „die Kontrolle im Kopf“ und untereinander habe man Kritik und Protest bereits im Vorfeld verhindern, der Missbilligung aussetzen und letztendlich zum Verstummen bringen können. Die Autorin beschreibt an dieser Stelle ausführlich das Spektrum der hierfür instrumentalisierten Mittel, welche von Medienlenkung über Agitation und Propaganda bis hin zu „Zersetzungsmaßnahmen“ des MfS und anderen Repressionen reichten.

Im zweiten Abschnitt des Kapitels werden „Sozialisation und Konformität in zentralen Lebensbereichen“ wie Familie, Kindergarten, Schule und Berufsalltag detailliert dargestellt. Im Sinne der staatlichen Ideologie hätten sich z. B. die Betriebe als „Sozialisations- und Kontrollinstanz, als Fürsorgeeinrichtung, Kommunikationsraum und Solidargemeinschaft“ verstanden. Durch die Kollektive sei jedoch nicht nur der Zusammenhalt, sondern auch soziale Kontrolle innerhalb und außerhalb der Betriebe gesichert worden (S. 99). Außerdem geht Weisheit-Zenz in diesem Kapitel näher auf den Freizeitbereich ein. Mit Sicherheit ist der Autorin zuzustimmen, dass gerade die staatlich organisierten Freizeitangebote sozialer Kontrolle unterlagen. Allerdings müssen Bedenken angemeldet werden, wenn sich die Verfasserin darauf beschränkt, die Möglichkeiten nicht-staatlich organisierter Freizeitgestaltung, z. B. im Familien- und Freundeskreis, nur mit einem Satz am Abschnittsende zu erwähnen. Haben sich den DDR-Bür-

gern doch durchaus Möglichkeiten der individuellen Freizeitgestaltung geboten, die viele – trotz auch hier vorhandener staatlicher und sozialer Kontrolle – mehr oder weniger ausgiebig nutzten. Abgesehen davon gelingt es der Autorin anhand von anschaulichen Beispielen in den jeweiligen Lebensbereichen zu verdeutlichen, dass etliche Menschen in der DDR deshalb bei „offiziellen Dingen“ mitmachten, weil es die meisten anderen offenbar auch getan haben. Habe man sich nicht an die von oben vorgegebene (scheinbare) Normalität gehalten, sei man Gefahr gelaufen, stigmatisiert zu werden (S. 96 f.).

Außerdem befasst sich die Autorin in diesem Kapitel mit dem MfS als „institutionalisierte soziale Kontrolle“. Erwartungsgemäß gelangt sie hier zu der Erkenntnis, dass die DDR-Staatssicherheit Mechanismen der öffentlichen Meinung massiv ausgenutzt habe, und schlussfolgert in Hinblick auf soziale Kontrolle: „Im Auftrag des Regimes einmal bewusst in Gang gesetzt, verselbständigte sich die gegenseitige Beobachtung und Ausgrenzung, auch bedingt durch soziale Kontrolle untereinander“ (S. 146). Auf den folgenden Seiten geht es schließlich um „Andersdenkende als gefürchtete Außenseiter“, d. h. um vom SED-Regime als „Verräter“, „Dissidenten“ und „feindliche Zusammenschlüsse“ bezeichnete Personen oder Personengruppen. Weisheit-Zenz beschreibt z. B. die Diskreditierung von Ausreiseantragstellern und Dissidenten, die „durch soziale Ächtung [...] oftmals zu Fremdlingen im eigenen Land“ geworden seien (S. 151). Außerdem stellt die Verfasserin fest, dass auch bei der Stigmatisierung und Ausgrenzung von Angehörigen so genannter Subkulturen, die ihre Individualität ausgelebt hätten, das Regime mit dem Verständnis und der Unterstützung vieler „Normalbürger“ habe rechnen können (S. 157 f.). Indem diese Menschen nur noch gemieden und als abschreckendes Beispiel benutzt worden seien, habe ihr Außenseitertum letztlich „eine systemstabilisierende Wirkung wider Willen“ erzeugt (S. 159).

In ihrem Fazit am Kapitelende gelangt die Autorin schließlich zu der Erkenntnis, dass das Alltagsleben in den 1980er Jahren und vorher auf vielfältige Weise von „Wirkungskanälen sozialer Kontrolle“ durchzogen gewesen sei. Schon die Furcht vor dem Gerede der Leute, vor Sanktionen und Ausgrenzung habe die meisten Bürger dazu veranlasst, sich an die geltenden Normen und ungeschriebenen Gesetze des Regimes zu halten (S. 169 f.). Während die Autorin in dem Kapitel selbst durchaus differenzierend analysiert, mutet das generelle Urteil über das Verhalten der DDR-Bürger im Zwischenfazit jedoch eher pauschalisierend an.

Im dritten Kapitel stellt die Verfasserin richtig fest, dass sich viele Bürger nicht offen oppositionell verhielten. Dennoch seien Zustimmung und Pro-forma-Teilnahme am gesellschaftlichen Leben in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre häufig nur noch Lippenbekenntnisse, konformes Verhalten oft nur ritualisiert, ohne innere Anteilnahme und Überzeugung gewesen. Außerdem beschreibt sie die damit einhergehende rasante Zunahme von Passivität, lähmender Gleichgültigkeit und sinkender Leistungsmotivation. So sei von vielen unbewusst dazu bei-

getragen worden, dass sich „ein Nebel der Lethargie über dem DDR-Alltag ausbreiten“ und in „dieser Stimmung der Dumpfheit und Resignation die instrumentierte soziale Kontrolle ihren Biss verlieren“ konnte (S. 182 f.).

Im Mittelpunkt dieses Kapitels stehen die Ursachen für den Niedergang der SED-Regierung und ihrer Erfüllungsgehilfen und deshalb vor allem die Ausdrucksformen des Protests. Weisheit-Zenz beschreibt u. a. die Formen der 1989 stetig zunehmenden Verweigerung. Dazu zählt sie auch Fälle von Befehlsverweigerung in der Armee. Seien doch einige junge Soldaten Ende 1989 nicht mehr bereit gewesen, das Gelöbnis abzulegen. Den Hauptgrund für den von ihr in diesem Zusammenhang ebenfalls erwähnten zehntausendfachen Parteiaustritt Ende 1989 sieht Weisheit-Zenz darin, dass viele „nicht mehr mit den Genossen in einen Topf geworfen werden wollten“ (S. 190). Vor allem dieser Abschnitt macht die generelle Schwäche der Studie deutlich: Sie wird der Dynamik der Entwicklung im Jahr 1989 und der rasanten Veränderungen nicht durchgängig gerecht. So fanden Befehlsverweigerungen und Parteiaustritte zum Ende des Jahres hin unter mittlerweile anderen gesellschaftlichen Bedingungen, d. h. während einer Revolution, und damit aus teilweise anderen Gründen statt als noch zu Beginn des Jahres. Das Manko der Studie besteht in der gewählten Strukturierung. Die Ereignisse ab dem Frühjahr 1989 hätten eigentlich eines eigenständigen Kapitels bedurft.

Dieser Mangel setzt sich in den folgenden Abschnitten fort, in denen die Autorin näher auf alle sich verändernden oder sich verstärkenden nonverbalen und verbalen Ausdrucksformen von Protest eingeht. Zu ersteren zählt sie den Einsatz von Mimik, Gestik und Körpersprache. Sie weist u. a. darauf hin, dass zusammengekniffene Augen, schmal gepresste Lippen, nach unten gezogene Mundwinkel, hängende Schultern, welche die Kultur des ständigen Misstrauens und der Unsicherheit in Diktaturen hervorrufe, 1989 „freieren Blicken“ und einem „aufrechten Gang“ gewichen seien. Des Weiteren beschreibt sie den Protest durch verändertes Aussehen und Kleidung, das Bekennen durch Symbole wie Aufnäher und selbstgemachte Ansteckplaketten. Zu den verbalen Ausdrucksmitteln zählt sie u. a. Meckern, Lästern, Belächeln, die Verbreitung politischer Witze, aber auch Gebete und Fürbitten. Hinzu kam schriftlicher Protest wie das vermehrte Schreiben von so genannten Eingaben, das Verfassen von Protestbriefen, die Beteiligung an Unterschriftensammlungen, die Verbreitung von Handzetteln und Flugblättern. Nach der Aufzählung von künstlerischen Ausdrucksformen des Protests kommt sie schließlich auf die öffentlichkeitswirksamen Aktionen und Demonstrationen des Jahres 1989 zu sprechen. In ihrem Kapitelfazit hält die Autorin fest, dass die soziale Kontrolle im Dienste des Regimes Ende der 1980er Jahre keineswegs verschwunden gewesen sei, sondern immer noch einen starken Konformitätsdruck auf viele Bürger ausgeübt habe. Viele hätten sich dennoch auf den Weg vom Angepasstsein zum offenen Protest begeben (S. 367).

Im vierten Kapitel schildert Weisheit-Zenz letztendlich die rasanten Veränderungen in den Jahren 1989/90, als sich die öffentliche Meinung schließlich zur Bedrohung des Regimes gewandelt habe: „Während Hunderttausende ihre Meinung offen äußerten, sahen sich viele Mitglieder der SED massiven sozialen Sanktionen ausgesetzt“ (S. 440). Sie beschreibt, wie SED-Mitglieder, aber auch Polizisten, Soldaten und Kampfgruppenmitglieder „Isolationsdrohungen“ zu spüren bekamen, die einstigen „Jäger“ des MfS zu „Gejagten“ wurden. Ende des Jahres 1989 habe die SED-Führung schließlich vor der Stärke der öffentlichen Meinung kapitulieren müssen (S. 442). Darüber hinaus geht sie auf die Bildung der Runden Tische im ganzen Land ein und charakterisiert sie als übergangsweise eingesetzte Instrumente der öffentlichen Meinungsbildung und damit als Spezialform der sozialen Kontrolle (S. 443). Abschließend macht sie darauf aufmerksam, dass das SED-Regime durch das friedliche Aufbegehren der Bürger und damit auch durch die „Kraft der öffentlichen Meinung“ gestürzt worden sei. Hier hätten Mechanismen sozialer Kontrolle gewirkt, welche die SED-Führung vorher für ihre eigenen Zwecke ausgenutzt habe (S. 444).

Das SED-Regime habe – resümiert die Autorin – mit der in seinen Dienst gestellten öffentlichen Meinung versucht, die Bevölkerung mit großem Aufwand zu beeinflussen und in die gewünschten Bahnen zu lenken – „wobei die soziale Kontrolle untereinander ausgenutzt wurde, um den Herrschaftsaufwand ‚von oben‘ zu reduzieren“. Soziale und staatliche Kontrolle seien schließlich nicht mehr klar voneinander zu trennen gewesen. Menschen hätten – ob sie es wollten oder nicht – als „Vollstrecker der öffentlichen Meinung“ fungiert. Doch obwohl etliche Bürger zumindest nach außen hin mit dem System konform gegangen seien, habe vieles auf einer Schein-Stabilität beruht. Das System habe unterschätzt, wie viele ganz normale Bürger in den 1980er Jahren innerlich nicht mehr auf der Seite der Machthaber gestanden hätten. 1989 sei es ihm schließlich nicht länger gelungen, die immer lauter werdenden Forderungen nach Veränderungen, Freiheit und Reformen zu unterdrücken (S. 445 f.).

Dass Weisheit-Zenz – wie von ihr ausdrücklich erklärt – eine neue Perspektive wählt, indem sie das Alltagsleben der Menschen in den Mittelpunkt rückt (S. 448), trifft nicht zu. Das haben andere Autoren bereits vor ihr getan. Und sie führt diese Behauptung selbst ad absurdum, indem sie sich – die neueste Literatur allerdings weitgehend ignorierend – auf eine Reihe von ihnen beruft. Jedoch folgt sie ihrer eingangs formulierten Absicht, an Forschungen zur Alltagsgeschichte anzuknüpfen, und geht sogar noch einen Schritt weiter, indem sie Herrschafts- und Alltagsgeschichte plausibel miteinander verbindet. Nur durch diese Kombination werden sowohl die Versuche der SED-Diktatur, die Gesellschaft zu durchherrschen, als auch die von Teilen der Bevölkerung gesetzten Grenzen dieses Anspruchs deutlich. Damit stützt die Studie überzeugend bereits hinlänglich bekannte Erkenntnisse von Untersuchungen zur DDR-Geschichte. Es handelt sich zudem um eine flüssig geschriebene, interessante Arbeit, auch wenn

man sich bei der Lektüre des Eindrucks, (fast) alles schon einmal in anderen Kontexten gelesen zu haben, nicht erwehren kann.

Francesca Weil, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der TU Dresden, 01062 Dresden.



Jost Hermand, Kultur in finsternen Zeiten. Nazifaschismus, Innere Emigration, Exil, Köln 2010 (Böhlau-Verlag), 338 S.

Kunst und Kultur im nationalsozialistischen Deutschland sind ein Thema, das offenkundig bis zum heutigen Tag in den Augen vieler Autoren eine eindeutige, ja plakative Stellungnahme geradezu einfordert. Dies zeigt schon die grobe Durchsicht von Buchtiteln zum Thema, die sich im umfangreichen Literaturverzeichnis von Jost Hermands hier zu besprechender Studie zuhauf finden lassen und die mittels einer auffälligen Häufung negativer Symbolwörter den Anklagegestus des vielapostrophierten „Ungeists“, respektive der beklagenswerten „Geistverlassenheit“ und des moralischen Verdikts demonstrativ zur Schau tragen. Schon das Thema im Allgemeinen produzierte und produziert weiterhin Titel wie „Faszination der Gewalt“, „Zerstörung des Geistes“, „Schöner Schein“, „Art as Politics“ etc. Noch mehr begegnet uns die metaphorische Inflation negativer Beschwörungsbegriffe bei Detailuntersuchungen zu einzelnen kulturellen Feldern. Als Beispiele seien genannt: „Zwischen Zucht und Askese“, „Pyramiden des Dritten Reiches“, „Illusionen in Stein“ (zur NS-Architektur); „Dekoration der Gewalt“, „Inszenierung der Macht“, „Die Propagandamaschinerie“ (zu Malerei und Skulptur); „Die mißbrauchte Muse“, „Die dunkle Last“ (NS-Musik); „Dekadenz und Heroismus“, „Dichtung in finsternen Zeiten“, „Banalität mit Stil“ (Literatur) oder „Film und Herrschaft“, „Politik der Täuschungen“, „Pathos und Politik“, „Mediale Mobilmachung“ und zu guter Letzt: „Ein Volk, ein Reich, ein Kino“ (Funk, Film, Presse). Ganz ähnlich verhält es sich mit jener kulturellen „Gegenwelt“ der inneren und äußeren Emigration, wo analoge Gegenbenennungen gemäß dem Motto „Geist wider Ungeist“ dominieren, wie: „Verboten und verdammt“, „Von Grund auf anderes“, „Exodus der Kultur“, „Die humanistische Front“, „Zwischenreiche und Gegenwelten“, „Wider Willen im Paradies“, „Fluchtpunkt Hollywood“ etc. etc. Vor nunmehr gut vier Jahrzehnten hat Wolfgang Fritz Haug in seinem ganz vom damaligen 68er-Geist geprägten Büchlein „Der hilflose Antifaschismus“ jene so weit verbreiteten verbalen Rituale, die den „Faschismus“ mit den spiegelbildlich gewendeten Begriffen seines eigenen sprachlichen Repertoires „bewältigen“ wollten, als „hilflose Phrasen [...] teils der gehobenen Leichenrede, [...] teils manichäischer Mythologie“ karikiert und insgesamt als „Syndrom der konservativen Hilflosig-